

das von

GUTE UTE

Lernen von den Carbon Cowboys

«Bringt den Kohlenstoff zurück in die Erde!» Das ist das Motto der sogenannten regenerativen Agrikultur. Grundidee: Mit dem Aufbau humusreicher Böden wird Kohlenstoff langfristig unterirdisch gebunden und dort hin zurückgebracht, wo das Kohlendioxid aus Fossilenergien ursprünglich herkam. Böden sind global gesehen der grösste Speicher für CO₂, grösser als Ozeane und Wälder. Damit könnten die weltweiten Agrarflächen jährlich

Vortrag in Berlin, das sei die Photosynthese. Sie verwandelt CO₂ in Kohlenstoff und bringe ihn über pflanzliche Wurzelwerke in die ausgelaugte Erde zurück, wo er eine zentrale Rolle für die Förderung des Bodenlebens und der Humusbildung spielt. Mit regenerativem Landbau könne man dadurch gesunde Lebensmittel produzieren, die Wasserhaltefähigkeit der Böden verbessern und die Artenvielfalt erhöhen.

Regenerative Landwirtschaft sei mehr als «Bio», sagt LaSalle. Pflugloser Anbau, Mulchen mit Zwischenfrüchten, Misch- statt

schwärmen die «Soil Carbon Cowboys», dass ihre Böden, Tiere und Pflanzen gesünder werden und sie selbst jede Menge Zeit und Geld sparen.

Unter dem Titel «Soil Carbon Restoration: Can Biology do the Job?» führt Jack Kittredge, Politikdirektor der Northeast Organic Farming Association (NOFA), in einem «White Paper» die Potenziale des regenerativen Anbaus aus. Jeder und jede kann dabei mitmachen und eigenhändig Böden wiederaufbauen, unter anderem mit Pflanzenkohle und der Terra-Preta-Technik.

Ronnie Cummins vom US-Verband «Organic Consumers Association» schwärmte denn auch jüngst in einem Artikel der Online-Zeitung «Truthout» von der «Regenerativen Revolution», weil sie Böden-, Nahrungs- und Gesundheitskrisen gleichzeitig lösen könne. Wenn man die Erderwärmung unter zwei Grad plus halten wolle, müsse man jährlich global mindestens 0,4 Prozent des atmosphärischen Kohlenstoffes in die Erde zurückbringen. Das sei auf diesem Wege erreichbar, gleichzeitig könne man damit «hunderte von Millionen ländlicher (und urbaner) Jobs» schaffen.

Dafür sei es nötig, eine weltweite Koalition von Nahrungs-, Wald- und Klimabewegungen zusammenzubringen, eine «massive Graswurzelarmee von Erd-Regenerierenden: drei Milliarden Kleinbauern und Dorfbewohnerinnen, Rancher, Hirten, Waldbewohnerinnen, Stadtgärtner und indigene Gemeinden – assistiert von mehreren Milliarden bewussten Konsumenten und urbanen Aktivistinnen.» Auch der Papst wird sich hier sicherlich gern einreihen, mit seiner Umwelt-Enzyklika «Laudato Si» unter dem Arm.

www.nofamass.org/content/soil-carbon-restoration-can-biology-do-job

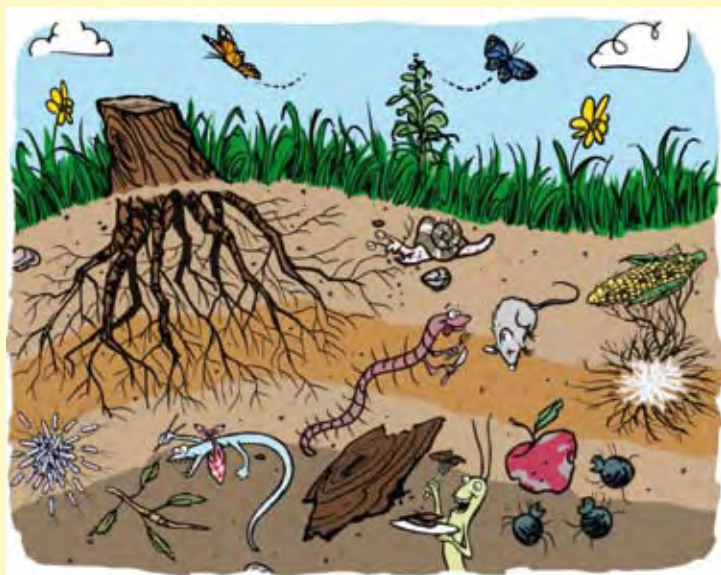


Illustration: John Sherffus, White Paper.

mehr CO₂-Emissionen unschädlich machen als ausgestossen werden.

Der US-Agrarwissenschaftler Timothy LaSalle vom renommierten Rodale Institute in Pennsylvania hat das Konzept des regenerativen Landbaus massgeblich mitgeprägt. Es gebe eine billige und überall anwendbare Methode für planetarisches «Geo-Engineering», so LaSalle kürzlich bei einem

Monokulturen, das und mehr gehöre dazu. Etwa eine kluge Bewirtschaftung von Weidegründen, in die stickstoffbindende Leguminosen eingesät werden. Gräser könnten mit ihrem gewaltigen unterirdischen Wurzelwerk gigantische Mengen Kohlenstoff bis zu vier Meter hinab in die Erde bringen. US-Farmer probieren die neuen Methoden derzeit aus. In einem gleichnamigen Film auf «Vimeo»

Altkleider mit Dreifachnutzen

Altkleidersammlungen haben einen eher schlechten Ruf – zu Recht. Kommerzielle Unternehmen verkaufen aufgearbeitete Textilien nicht selten in südlichen Ländern und unterbieten lokale Schneiderinnen und Händler. Dass es auch anders geht, zeigt das österreichische «RepaNet», ein landesweiter Zusammenschluss von Sozialunternehmen im Reparaturbereich. Zu seinen Mitgliedern zählen neben Repaircafés und Second-Hand-Läden auch 14 gemeinnützige Betriebe. Sie sammeln über öffentliche Container, Kleiderspenden oder andere Wege jährlich rund 30'000 Tonnen Altkleider und machen sie wieder gebrauchsfähig – das ist ein Drittel der gesamten Sammelmenge in Österreich.

Diese Sozialunternehmen sorgen laut RepaNet-Geschäftsführer Matthias Neitsch für einen Dreifachnutzen: «Sie fördern die regionale Wirtschaft, arbeitssuchende Personen sowie Menschen mit geringem Einkommen und schonen gleichzeitig die Umwelt.» Gemeinnützige Altkleidersammler schaffen nach seinen Angaben mit vier Containern jeweils einen Vollzeit-Arbeitsplatz in der Region. Drei Viertel dieser Jobs in Sammelstellen und Secondhand-Shops gehen an Langzeiterwerbslose, behinderte oder anderweitig benachteiligte Menschen. Durch das Recycling von Altkleidung werden zudem Energie und Ressourcen gespart.

Wegen des ökonomischen, ökologischen und sozialen Mehrwerts wünscht sich der RepaNet-Geschäftsführer eine Ausdehnung des Geschäftsmodells auf weitere Länder und Gemeinden: «Es ist so einfach, soziale Verantwortung zu zeigen.»

www.repanet.at

Indigene Solaringenieurinnen bringen leuchtende Zukunft

Die Cousinen Liliana und Luisa Terán haben ihrem Ort Caspana in der chilenischen Atacama-Wüste zu einer leuchtenden Zukunft verholfen. Eine Ausbildung in Indien zu «Barfuss-Solaringenieurinnen» hat ihr eigenes Leben und das ihrer Gemeinde grundlegend verändert. Im «Barefoot College» im nordwestlichen indischen Bundesstaat Rajasthan lernten sie, wie man Solarpanels installiert, wartet und repariert. Dort wurden bereits mehr als 700 Frauen aus Lateinamerika, Afrika und Asien in Lehrgängen ausgebildet.

Die rund 400 Einwohner von Caspana gehören zur indigenen Volksgruppe der Atacama, die unter schwierigen Bedingungen im Norden von

Chile und im Nordwesten von Argentinien leben. Bis vor zwei Jahren lief der einzige Stromgenerator der Gemeinde täglich höchstens zweieinhalb Stunden lang. Ständig fiel er aus – und damit auch das Licht in den gut hundert Haushalten.



Die indigenen Solaringenieurinnen

Lilian und Louisa Terán. Foto: Marianella Jaroud/IPS

Heute aber ist er nur noch zur Sicherheit da, weil die beiden Cousinen die meisten Haushalte mit Solarmodulen für umgerechnet 45 Dollar versorgt haben. Für Wartung und Reparaturarbeiten bezahlt ihnen die Gemeinde knapp 40 Dollar pro Monat.

Doch der Zugewinn für sie ist nicht nur materiell, sie erleben auch viel Anerkennung im Dorf. «Die Menschen hier respektieren uns und das, was wir tun», berichten sie. Manche Patriarchen hätten inzwischen einräumen müssen, dass nur wenige Männer den Mut zu einer solch langen Reise gehabt hätten.

Siegel für kleinbäuerlichen Landbau

Um kleinbäuerliche Familienbetriebe zu stärken, hat das argentinische Landwirtschaftsministerium jetzt ein neues Siegel eingeführt. «Hergestellt von Bauernfamilien» klebt nun sichtbar als Etikett auf Agrarprodukten aus Familienhöfen. Rund 120'000 Familien leben in dem südamerikanischen Staat von der Landwirtschaft und erzeugen zusammen rund 70 Prozent aller dort konsumierten Lebensmittel.

Das neue Siegel geht auf eine gemeinsame Initiative des «Mercosur» zurück, des «Gemeinsamen Marktes von Südamerika», dem Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay und Venezuela sowie Bolivien, Chile und Ecuador als assoziierte Mitglieder angehören. Unter seinem Dach wurde die Organisation «Zusammenschluss von Bauernfamilien» gegründet, in der neben Regierungsvertretern auch Repräsentantinnen von Bauernorganisatio-

nen vertreten sind. Brasilien führte ein ähnliches Siegel bereits 2012 ein, in Chile weist das Logo «Bauern-Hände» ebenfalls seit 2015 auf kleinbäuerliche Produkte hin. Bolivien und Ecuador wollen entsprechende Labels demnächst starten.

Das Siegel soll nicht nur die wichtige Rolle von Kleinbauern sichtbar machen, sondern auch die Ernährungssouveränität stärken, die Einnahmen kleinbäuerlicher Familien verbessern und den Stadt-Land-Dialog fördern. Zudem soll es laufende Gesundheitskontrollen der Produkte garantieren und für eine Herstellung ohne Agrochemie stehen.

Gesetz gegen Lebensmittelverschwendung

Das französische Parlament hat im Mai ein Gesetz verabschiedet, das Konzernketten, grossen Supermärkten und Schulkantinen verbietet, unverkaufte Nahrungsmittel und Essensreste wegzuworfen. Lebensmittel mit ästhetischen «Macken» oder abgelaufenem Verkaufsdatum müssen stattdessen Sozialorganisationen oder Bauernhöfen zur Verfügung gestellt werden; Bauern können sie dann an Tiere verfüttern, kompostieren oder zu Biogas verarbeiten. Die Supermarktketten wehrten sich zunächst heftig gegen das neue Gesetz. Umweltministerin Ségolène Royal warf ihnen daraufhin vor, Chlorbleiche auf Lebensmittel zu schütten, damit niemand mehr «containern» kann. Ende August verpflichteten sich die Konzerne dann doch schriftlich auf die neuen Massnahmen.

Knackis arbeiten in Restaurants

In England macht eine aussergewöhnliche Rehabilitationmethode für Strafgefangene von sich reden. Seit 2009 dürfen diese unter dem Projektnamen «Clink Charity» in mehreren Ortschaften Restaurants, Gemüsegärten und ein Catering-Service betreiben. Das von Stiftungen initiierte Projekt verläuft äusserst erfolgreich. Die Gefangenen, darunter viele frühere Drogensüchtige, fühlen sich oft zum ersten Mal in ihrem Leben nützlich, erhielten beste Bewertungen und nach Verbüßung ihrer Strafe Jobangebote. Jährlich absolvieren etwa 50 Strafgefangene die von privaten Stiftern finanzierte Ausbildung. Bis 2017 will das Clink-Projekt 500 ehemalige Gefangene an neue Arbeitsplätze vermittelt haben.

www.thelinkcharity.org